

Kunsthistorisch hingegen ist wenig Neues zu vermelden, wie vor allem die Darstellung der Forschungsgeschichte bezeugt. Hier haben eher Arbeiten wie Rolf Bergers mehrbändige »Hirsauer Baukunst«, Bonn 1995, für die systematische Aufarbeitung auch des Kontextes von Paulinzella gesorgt. Erwähnenswert sind die Ergebnisse der restauratorischen Untersuchungen im Beitrag von Arnulf Dähne, der im Hinblick auf die in der Forschung umstrittene Zeitstellung des Westportals, dessen bauzeitliche Entstehung belegen kann. Als »Sockelumlaufportal« in Art von Hirsau in den unteren Schichten begonnen, wechselt der Aufbau zum damals modernen »Säulenstufenportals« nach cluniazensischem Vorbild und war vor 1124 fertig. Damit war es wohl nicht nur eines der ersten seiner Art in Deutschland, sondern durch die festgestellte, aber weitgehend verlorenen Figurenmalerei auf Tympanon und Archivolten auch eines der eigentümlichsten. Hier kann man nur auf weitere Einsichten hoffen.

*Wolfgang Schenkluhn*

THOMAS KREUTZER: Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 168). Stuttgart: W. Kohlhammer 2008. XLIX, 582 S., 21 Abb. und 3 graph. Darstellungen. Geb. € 49,-.

Die bei Professor Zotz in Freiburg begonnene und bei Professor Bulst in Bielefeld abgeschlossene Dissertation entstand im Rahmen des Graduiertenkollegs »Sozialgeschichte von Gruppen, Schichten, Klassen und Eliten« der Universität Bielefeld.

Im Einleitungskapitel problematisiert Kreutzer die Begriffe Niedergang und Wandel und steckt damit den Interpretationsrahmen seiner Studie ab. Dem folgt ein Abriss der Geschichte der Reichenau im Spätmittelalter, die im gesamten Untersuchungszeitraum des 14. und 15. Jahrhunderts von wirtschaftlich-finanziellen Schwierigkeiten geprägt war. Die Reform von 1427/28 brachte den einschneidenden Umbruch vom hochadeligen zum niederadeligen Kloster.

In der spätmittelalterlichen Geschichte der Reichenau gab es zweimal Reformbemühungen. In beiden Fällen waren die Äbte, die sie betrieben, nicht vom Konvent gewählt, sondern vom Papst eingesetzt. Diethelm von Castell (1305–1342) griff die Reformverordnungen Benedikts XII. für den Benediktinerorden auf. Auf Betreiben des Abtes, der selbst dem Niederadel angehörte, wies der Papst das Kloster an, bei der Aufnahme neuer Mönche auf das Hochadelsprivileg zu verzichten und auch Mitglieder des Niederadels aufzunehmen. Auswirkungen hatte dies nicht, da der Abt bereits drei Jahre später verstarb. Die hochadelige Klientel des Klosters schrumpfte in der Folge jedoch, es gab nur noch wenige Eintritte aus einer kleinen Gruppe von Geschlechtern des Hochadels. Die wenigen Mönche lebten auf Herrenhöfen außerhalb des engeren Klosterbezirks.

Papst Martin V. setzte 1428 Friedrich von Wartenberg-Wildenstein als Abt ein (1428–1453), der damals als Mönch im Kloster St. Blasien lebte und selbst dem Niederadel angehörte. Ihm gelang die Reform des Klosters. Das Hochadelsprivileg wurde abgeschafft, der Gottesdienst und das geistliche Leben erneuert und der Anschluss der Reichenau an die benediktinischen Reformbewegungen erreicht (insbesondere St. Matthias in Trier). Freilich konnte Abt Friedrich klosterintern weltliche Züge des Lebens seiner Mönche nicht ausreichend unterbinden. Einem wirklich radikalen Reformwandel unter Aufnahme auch von Söhnen des Stadtbürgertums in den Konvent verweigerte er sich. Unter seinen Nachfolgern nahm der Reformgeist ab; die Zahl der Mönche verringerte sich. Zuletzt lebten zunächst drei, dann zwei Mönche auf der Reichenau, die einem eng begrenzten regionalen Familienverband des Niederadels entstammten.

Die zentrale Fragestellung der Untersuchung Kreutzers ist, wie sich die Öffnung des Konvents für den Niederadel auf die innerklosterlichen Verhältnisse auswirkte, wie tief die Reform in die jahrhundertealten Strukturen der Reichsabtei eingriff und wie sich durch die Reform die Stellung des Klosters und seiner Äbte in der Region und im Reich veränderte. Er legt dies detailliert im Darstellungsteil »Die Reichenau im institutionellen, personellen und gesellschaftlichen Kontext« durch eine vergleichende Analyse der Verhältnisse zur Zeit des hochadeligen und des niederadeligen Konvents dar. Behandelt werden das Verhältnis von Abt und Konvent, die Klosterämter, das gemeinsame Leben und die religiösen Pflichten der Mönche, die Zusammensetzung und die Rekrutierung des Konvents, die Bezüge zum Adel und zu den Familien der Mönche in der Welt sowie die Beziehungen des Klosters zur geistlichen und weltlichen Gewalt. Das Konventsleben der

Reichenau im Hochmittelalter war auf die Bedürfnisse einer hochadeligen Elite ausgerichtet. Die Erosion im Hochadel und das Aufsteigen zunächst des Ministerialenadels, dann des Stadtbürgertums brachten dem Kloster den Verlust seines personellen Rückhalts. Die Reform von 1428 mit der Aufnahme niederadeliger Mönche führte zu einem temporären Aufschwung, der sich aber als eine Zwischenphase erwies und nach 1450 wieder abflachte. Dem wirtschaftlichen Niedergang und dem Verlust an politischer Bedeutung setzten Abt und Konvent eine Rückbesinnung auf die Tradition benediktinischen Mönchtums entgegen. Ganz bewusst wurden die Reliquien der Reichenau gepflegt, der Evangelist Markus »als zentraler, identitätsstiftender Hauptheiliger weiter ausgebaut« und das Ablasswesen ausgeweitet. Die Reichenau wurde prominenten Besuchern als »Denkmal« vorgeführt, was »Teil einer Strategie zur Verhinderung und Erstarrung und zur Rückkehr in die Elite« war. Ebenso wurden die Buchbestände des Klosters während des Konstanzer Konzils von den Gelehrten entdeckt, dann von Abt und Mönchen gepflegt und durch Ankäufe sowie durch eigens berufene Schreiber erweitert. Die Bemühungen um die Bibliothek kamen dann aber aufgrund der sich immer mehr verschlechternden wirtschaftlichen Situation des Klosters wieder zum Erliegen. 1508 konnte die Inkorporation des Klosters in das Konstanzer Hochstift noch abgewendet werden, 1540 wurde sie vollzogen.

Verblüffend gering ist die Zahl der Reichenauer Mönche. Zwischen dem Beginn des 14. und dem Ausgang des 15. Jahrhunderts lebten insgesamt 50 Äbte und Mönche im Kloster. In den hochadeligen Konvent bis 1428 traten nur 21, in den niederadeligen Konvent nur 22 Mönche neu ein. Der Anhang »Prosopographische Listen der Reichenauer Äbte und Konventualen im 14. und 15. Jahrhundert« nimmt die Hälfte von Kreutzers Buch ein (S. 249–534). Das Wort »Anhang« stapelt dabei deutlich tief: Es handelt sich um ausformulierte Biographien der Äbte und Mönche des Klosters, die auf der Auswertung der verfügbaren Quellen beruhen und die Fakten in die größeren Zusammenhänge der damaligen Zeitereignisse wie der Fragestellungen der heutigen historischen Forschung stellen.

Kreutzers Arbeit ist keine Klostermonographie im üblichen Sinn. Dem Charakter des Graduiertenkollegs entsprechend konzentriert sie sich auf die Äbte, die Mitglieder des Konvents und ihr welt- und kirchenpolitisches Umfeld. Umfassende Quellenrecherchen und die kompetente Art der Darstellung haben zu einem beachtlichen Erkenntnisgewinn geführt. *Bernhard Neidiger*

PETRA WEIGEL: Ordensreform und Konziliarismus. Der Franziskanerprovinzial Matthias Döring (1427–1461) (Jenaer Beiträge zur Geschichte, Bd. 7). Frankfurt a.M.: Peter Lang 2005. 540 S. Geb. € 79,-.

Die am Lehrstuhl von Prof. Dr. Matthias Werner, Universität Jena, entstandene Dissertation von Petra Weigel lenkt den Blick auf eine umstrittene Persönlichkeit der spätmittelalterlichen Ordensgeschichte: Matthias Döring, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, langjähriger Provinzial der sächsischen Franziskanerprovinz und überzeugter Anhänger des Basler Konzils wurde von der franziskanischen Ordensforschung seit dem 16. Jahrhundert wegen seiner antipäpstlichen Haltung und seiner Gegnerschaft gegenüber der Observanz kritisch beurteilt, während die protestantische Kirchengeschichtsschreibung in ihm einen Vorläufer der Reformation sehen wollte. Die Verfasserin hat sich der Aufgabe unterzogen, Dörings Wirken fern aller konfessionellen Vereinnahmung und Feindbilder der Observanz neu zu bewerten und in Fortführung der Forschungen von Brigitte Degler-Spengler und Bernhard Neidiger mit dieser Fallstudie über einen prominenten Vertreter der konventualen Partei des Franziskanerordens zugleich einen Beitrag zu den franziskanischen Reformbewegungen außerhalb der Observanz vorzulegen.

Die Arbeit ist in drei chronologisch aufgebaute Abschnitte gegliedert, von denen der erste und der dritte Dörings Amtstätigkeit als Provinzial behandeln. Im zweiten Abschnitt wird Dörings Position auf dem Basler Konzil (1432–1449) beleuchtet, wobei dieser Perspektivenwechsel von der Sache her nicht eigentlich geboten wäre, denn Dörings Ordenspolitik in den Jahren 1427–1449 lässt sich Weigel zufolge nicht unmittelbar aus der Reformtätigkeit des Konzils ableiten. Hingegen verdankte Döring seine umstrittene Wahl zum General des Franziskanerordens im Jahre 1443 seiner Konzilstreue, und auch seine feindliche Haltung gegenüber Papst Eugen IV. dürfte wesentlich von dessen Parteinahme für die franziskanische Observanz bestimmt gewesen sein. Weigel zufolge